

Gottesdienstablauf zum Abschluss des 2. Kurses des Fernstudiums Feministische Theologie 14.08.2010

(Dem Kirchenraum wird die Struktur eines Bauergartens unterlegt. Durch Entfernung einiger Plätze im vorderen Gestühl wird ein „Rondel“ markiert, in dem ein Brunnen aufgebaut wird. Dadurch entstehen vier Sitzbereiche, die als „Beete“ betrachtet werden können. Sie werden den vier Jahreszeiten zugeordnet. Dadurch, dass auf jedem Platz eine Bildkarte mit einem entsprechenden Motiv liegt, ist dieses für die GottesdienstbesucherInnen erkennbar. Vor dem Zugang zum Sitzbereich wird ein Rosenbogen befestigt.)

I Eröffnung

Feierlicher Einzug mit den „Studentinnen“ durch den Rosenbogen
Tauerinnerungsritual am „Brunnen“: Ulrike Brockhaus und Cornelia Renders sprechen den Absolventinnen zu:
„Ich erinnere dich an deine Taufe, Tochter Gottes bist du heute und in Ewigkeit“ und legen ihnen die grünen Stolen um.

Votum/Begrüßung (Anne Rieck)

Lied: Geh aus mein Herz

Psalm 36 (Hanne Finke)

Eingangsgebet (Hanne Finke)

Lied: Du meine Seele singe

II Verkündigungsteil: Jesaja 55, 6-12

A Gestaltete Lesung

Lesung Jes 55, 6-9: (Renate Böttger)

Fragt nach Gott, solange Gott gefunden werden kann, fragt, solange Gott nahe ist.

*Wer Übles tut, verlasse den eingeschlagenen Weg,
wer Unheil wirkt, das Geplante,
und kehre um zu Gott, so wird Gott sich liebevoll zeigen,
zu unserer Gottheit, denn sie macht die Vergebung groß.
Denn meine Pläne sind nicht eure Pläne
Und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch Gottes.
Wie der Himmel höher ist als die Erde,
so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Pläne als eure Pläne.*

Winter (R. Steinbreder/ S. Decker-Michalek am „Winterbeet“ im Gottesdienstraum)

„Fragt nach Gott, solange Gott gefunden werden kann, fragt, solange Gott nahe ist.“ Hast du das Gefühl, du hast ein gutes Gespür für ‚Gottesnähe‘? Bei mir ist es manchmal so, als ob es ganz weg wäre. Da machen sich die trüben Gedanken und Fragen so richtig Raum und legen sich wie so ein frostiger Film über alles. Wie hier in diesem Wintergarten. Was vor kurzem noch grün war, hängt nach dem Frost nur noch schlaff herunter, so als wenn alle Lebenskraft entwichen ist.

- Ja, wenn man nicht wüsste, dass alles später wieder neu austreiben wird, wäre das ganz schön gruselig. Aber - ich mag die Winterzeit auch als eine Zeit des Rückzugs, eine Ruhephase, eine Zeit des Kräftesammelns. Alles ist Still und Ruhig, die Zweige kahl und viele Pflanzen bis ins Wurzelwerk in sich zurückgezogen.

Und dann das Wunder, dass einzelne Pflanzen gerade jetzt ihre Pracht entfalten. Wenn die Christrosen zu blühen anfangen, ist das wie ein Hoffnungszeichen.

- Oder die Barbara-Zweige, die ich in der Adventszeit in die Vase stelle sind auch so ein Beispiel. Überhaupt, viele Sträucher zeigen bereits jetzt die Ansätze für die Knospen, ganz verhärtet und verschlossen – aber sie sind da.

Und doch sind bei mir im letzten Winter bei dem strengen Frost einige Pflanzen kaputt gegangen. Um meinen Schmetterlingsflieder

hat es mir besonders leid getan. Den habe ich in diesem Sommer sehr vermisst. Aber in einer anderen Ecke hatte ich plötzlich Platz für ein kleines Neues Beet mit Rosen

- So ist das, wenn etwas wegstirbt. Es tut weh, aber manchmal öffnet sich auch der Raum für etwas Neues. Ich habe diese Erfahrung auch schon in Beziehungen, auch in meiner Beziehung zu Gott gemacht. Das, was ich als Kind einmal gelernt habe, das stimmte irgend wann nicht mehr für mich, fühlte sich auf einmal falsch an. Wie weh so eine Erkenntnis tun kann!!! Da habe ich mich innerlich auch ganz kalt und erfroren gefühlt, wie abgestorben.

Da hat der Gang durch den winterlichen Garten auch etwas Tröstendes, finde ich.

- Weil ganz verborgen etwas von dem Geheimnis des Lebens zu spüren ist, wie eine Verheißung.

Lesung: Jes 55, 10a-10c: (Renate Böttger)

Denn wie Regen und Schnee vom Himmel herabfallen und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken, sie fruchtbar machen und sprießen lassen,

Frühling (R. Steinbreder/S. Decker-Michalek am „Frühlingsbeet“)

Oh, ja. Wenn dann alles anfängt zu sprießen. Das liebe ich ja besonders. Wie oft ich durch den Garten streife und Ausschau nach den kleinsten Blattspitzen halte ...

- Ja, der Frühling ist wirklich eine richtige Entdeckungszeit, besonders nach so einem endlosen Winter, wie im letzten Jahr. Da hatte ich richtig Sehnsucht. Es tut so gut, wenn sich dann die ersten Farbtupfer zeigen. Wenn Krokusse und Blausternchen den Rasen in eine wahres Blütenmeer verwandeln, Narzissen und Tulpen fröhlich grüßen und die ersten Stauden ihr frisches Grün zeigen.

Alles ist noch klein, zart und verletzlich.

- Mmh, und bei den Farbtupfern denke ich auch an so manche Bibelarbeit, die mir einen Text noch einmal ganz neu erschlossen hat. Das hat dann schon fast was von Frühlingsgefühlen, wenn eine alte Sichtweise auf einmal aufgebrochen ist und etwas Neues zum Vorschein kam.

Ach, jetzt wird's ja interessant.

- Nun komm schon. Kennst du das nicht?

Doch, aber das Zarte und Verletzliche kenne ich auch. Eine neue Sprache in der Gottesanrede zu finden, zum Beispiel, braucht seine Zeit und muss langsam wachsen.

Lesung Jes 55, 10d-11: (Renate Böttger)

Denn wie Regen und Schnee vom Himmel herabfallen und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken, sie fruchtbar machen und sprießen lassen, damit sie Samen gibt zum Säen und Brot zum Essen, so wird das Wort, das aus meinem Mund hervorkommt, nicht ohne Erfolg zu mir zurückkehren, sondern tun, was ich will, und ihm wird gelingen, wozu ich es gesandt habe.

Sommer (R. Steinbreder/S. Decker-Michalek am „Sommerbeet“)

Also, ich kann mich gar nicht satt sehen an der Pracht des Gartens im Sommer. Schau mal, die Ansätze der Früchte an Obstbäumen und Sträuchern...

- frische Erdbeeren und Kirschen !!!

...die Blumenpracht, die Veränderung der Farben im Gesamtbild...

- allein diese verschiedenen Grüntöne. Hast du mal beobachtet, wie sich das Grün verändert im Laufe des Gartenjahres?!

...der Duft der warmen Erde in der Sonne.

- Mich fasziniert immer, wie alles miteinander zusammenhängt, wie Pflanzen und Tiere einander brauchen, wie doch vieles wächst und gedeiht, auch ohne mein Zutun. Da kann ich nur staunen!

Na ja, es braucht schon Arbeit. Pflanzen wässern und düngen, Schnecken auflesen, verwelkte Rosen entfernen. Ohne diese Arbeit verwildert der Garten.

- Ja schon. Aber trotzdem staune ich immer wieder, wie viel Kraft und Eigendynamik in so einem Garten steckt – dass ich eben doch auch nicht alles **machen** kann, und es auch nicht muss. Das ist doch ganz wunderbar, oder?

Mhm. Ja, so was kenne ich nicht nur aus dem Garten. Wie oft war ich schon beunruhigt, wenn sich zum Beispiel in meiner Spiritualität etwas veränderte, sich neue Formen aufboten. Manchmal habe ich mich dann unter Druck gesetzt, habe gedacht, ich müsste ganz viel tun und dafür arbeiten...

... und dann hast Du doch die Erfahrung gemacht, dass da etwas gereift ist, etwas Neues – und nicht nur irgendwie, sondern auch ansehnlich, schön, beständig – dass da Gott ihre Hand im Spiel hatte?

Ja, irgendwie schon. „Das Wort wird nicht ohne Erfolg zu mir zurückkehren.“

Lesung Jes 55, 12: (Renate Böttger)

*Ja, ihr sollt mit Freude ausziehen und mit Frieden geleitet werden.
.Berge und Hügel sollen fröhlich sein, sollen mit euch jauchzen
Und alle Bäume des Feldes in die Hände klatschen.*

Herbst (R. Steinbreder/S. Decker-Michalek am „Herbstbeet“)

Die Bäume des Feldes in die Hände klatschen! Das ist doch ein tolles Bild: Schau mal, wie sich der Zwetschenbaum biegt unter der Last der reifen Früchte. Mhm, das gibt einen wunderbaren Kuchen! Und Pflaumenmus zum Frühstück!

-Ja, und bald sind die Äpfel auch schon reif. Ich finde, die lachen richtig mit ihren roten Bäckchen. Das ist ein so freundliches Bild, das hebt immer gleich meine Laune. Auch dann, wenn sie im Keller auf dem Regal liegen.

Ja, und erst die Sonnenblumen. Als ob sie das Sonnenlicht gespeichert hätten. Und wie viele Körner sie tragen!! Und überhaupt, das Licht im Garten. Am liebsten gehe ich ganz früh morgens raus, dann taucht das Sonnenlicht alles in Gold. Tief durchatmen und spüren, wie satt, wie reich das Leben ist!!!

- Kennst Du das Gedicht von Hermann Hesse? Mir geht besonders diese eine Strophe nicht aus dem Sinn: Der reife Sommer über Nacht will sich zum Feste färben,/da alles in Vollendung lacht / und willig ist zu sterben.

Ein bisschen melancholisch, oder?

- Ja, aber geht Dir das nicht auch manchmal so: Gerade, wenn ich die Fülle, den ganzen Reichtum meines Lebens, meiner Erfahrungen und Beziehungen wahrnehme, dann fühle ich mich prall gefüllt, dankbar, reich. Und trotzdem schmeckt es irgendwie nach Abschied.

Instrumentalmusik: FTO

B Dialogpredigt zu Jes 55,6-12

(Anne Rieck und Franziska Müller-Rosenau)

Liebe Absolventinnen des Fernstudiums Feministische Theologie, liebe Freunde, Freundinnen und Gäste, liebe Gemeinde,

„Sucht nach Gott, fragt nach Gott“ – so lauten die ersten Worte unseres heutigen Predigttextes, und dies könnte auch als Motto über den vergangenen eineinhalb Jahren des Fernstudiums Feministische Theologie stehen, das für Sie heute mit diesem festlichen Abschlussstag zu Ende geht. Woran mag es liegen, kann man fragen, dass das Fernstudium Feministische Theologie trotz seines missverständlichen, zum Widerspruch reizenden Titels eine solche Erfolgsgeschichte in den Landeskirchen der EKD ist? - Liegt es nicht daran, dass darin ein Raum für eine solche persönliche Suchbewegung geboten wird? Liegt es nicht daran, dass Frauen (und auch Männer) geradezu einen Hunger, einen Durst nach

theologischer Bildung verspüren, danach eine selbst verantwortete geistige und geistliche Identität zu erwerben, die unmittelbar mit ihren eigenen Lebenserfahrungen verknüpft ist? Und ist dies nicht auch für unsere ganze Kirche ein großer Gewinn, wenn Sie nun - erfasst vom Glauben und seiner Lebenstragenden Dynamik – auch anderen Menschen etwas von der Faszination des Christseins mitteilen können? Ja! möchte ich ausrufen, es ist für unsere Kirche ein Gewinn und eine Chance, wenn Sie sich heute mit Ihrem Zertifikat in der Hand auf den Weg machen, um andere an Ihrer Suchbewegung und Ihren Entdeckungen teilhaben zu lassen.

Hören wir nun ein wenig genauer in den Predigttext Jes 55, 6 – 12a hinein. Anne Rieck und ich möchten Sie in einem Dialog teilnehmen lassen, an dem, was wir beide darin entdeckt haben.

Franziska

Während ich die Verse noch einmal langsam lese, bleibe ich hängen beim V. 8 „Deine meine Pläne sind nicht eure Pläne und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch Gottes.“ Und in meiner Erinnerung taucht ein Ereignis auf, das mich zu Beginn meines Studiums aus der Bahn geworfen hatte. Ich hatte auf Wohnungssuche einen schweren Autounfall verursacht und lag in Tübingen im Krankenhaus. Ich konnte in den Tagen damals nicht wissen, dass alles gut ausgehen würde, dass der schwerverletzte Fahrer aus dem anderen Wagen und ich selbst wieder ganz gesund werden würden, dass es zu keiner Anklage usw. kommen würde. Weil ich all das damals noch nicht wusste, war es eine Zeit, sich schwere Sorgen zu machen. Und doch geschah etwas anderes, das ich nur so beschreiben kann: In mir sang es, oder in mir sprach es wie von ferne, aber doch ganz nah. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Ich wusste, das war ein Wort aus dem Phil, und ich ließ mir von Freunden ein NT ins Krankenhaus mitbringen und las das Wort im Zusammenhang. Wie angefliegen war es gekommen und doch ganz deutlich wahrnehmbar in meinem Innern da und rückte all das, was geschehen war, in ein anderes Licht von Zuversicht.

So ähnlich stelle ich mir das „ne-um Jahwe“ – Spruch Gottes“ aus V. 8 vor. - Anne, du hast mich auf den Anklang ans Arabische aufmerksam gemacht: Da meint ne-um = „einen leisen Laut hervorbringen“. Gott hat ins Ohr geflüstert: „Meine Pläne sind nicht eure Pläne und eure Wege sind nicht meine Wege. Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Pläne als eure Pläne.“ Wo ihr keine Perspektive mehr vor euch seht, wo ihr euch noch stolpernd vorantastet, da sieht Gott bereits einen Weg. - Unsere Such-be-wegung und Gottes Wege! Wie hängt denn das eine mit dem anderen zusammen? frage ich mich. Was ist das für ein Raum, in dem Gott sich von uns finden lässt? Was tut Gott, um sich von uns finden zu lassen? Wie liest du das, Anne?

Anne:

Ich bin noch ganz beschäftigt mit deinem Erlebnis, damals im Krankenhaus, Franziska:

Dieses wider jede Erwartung und Erfahrung in dir aufbrechende Wort von der Freude.

Ich habe ähnliches am Totenbett meines Vaters und später während einer schweren Krankheit erlebt. Da breitete sich plötzlich mitten in Traurigkeit und Schmerz eine große jubelnde Freude in mir aus – und es kam mir – ich kam mir irgendwie verrückt vor.

Ich mochte auch zunächst niemandem davon erzählen...

Heute weiß ich, es gibt viele unter uns, die ähnliches erlebt haben.

Vielleicht ist die eine oder andere auch gerade in Gedanken noch damit beschäftigt...

Du fragst, Franziska, nach dem Zusammenhang von suchen und finden in solchen Situationen. Ich glaube, ich kann die Frage gar nicht richtig beantworten. Ja, es kommt mir fast so vor, als ab suchen und finden gar nicht so klar zu trennen sind. Vielleicht weil dieses suchen, um das es hier geht, gar nicht so zielgerichtet und konkret ist, wie wir das in unserem normalen Sprachgebrauch vor Augen haben, sondern eher wie eine ganz starke Sehnsucht, eine existentielle Frage, vielleicht auch wie ein innerer Schrei ist? Und finden? Ist nach

meinem Eindruck auch kein aktiver Vorgang, sondern eher ein passiver, im Sinne von gefunden werden.

Du nennst das Stichwort Raum, Franziska, und fragst was ist das für ein Raum, in dem Gott sich von uns finden lässt, in dem seine Wege und unsere Suchbewegung sich treffen?

Ich will mich dieser Frage nähern, indem ich meinen Blick auf die Worte unseres Predigttextes richte, die mich am meisten faszinieren: Sie stehen in Vers 7. In der Übersetzung der BigS lauten sie: kehre um zu Gott, so wird sich Gott liebevoll zeigen, zu unserer Gottheit, denn sie macht die Vergebung groß.

Gott wird sich liebevoll zeigen – in der Lutherübersetzung: bekehre dich zum Herrn, so wird er sich erbarmen, zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung-

Beide Übersetzungen lassen den Text ein bisschen blutleer werden und nehmen dem Gottesbild, der Gottesmetapher, die hier aufgerufen wird, die Kraft.

Denn im hebräischen Text steht für sich liebevoll zeigen/sich erbarmen das Verb racham. Und das kommt von Rächam, Gebärmutter.

Jede Hebräerin, jeder Hebräer hörte das mit.

Rächäm – das klingt für mich nach mütterlicher, nach körperlicher, nach existentieller Verbundenheit, klingt nach Schmerz und Freude, nach trösten und behüten und auch nach: nicht für immer böse sein können... und: Vor meinem inneren Auge ruft dieser Ausdruck die Vorstellung von einem Raum der Geborgenheit hervor, in dem das Leben wachsen und sich entwickeln kann... so wie es in der zweiten Wendung heißt: in dem Vergebung viel oder groß wächst... In so einem Raum also, wo ich durchatmen kann, wo Befreiung ist, wo ich liebevoll und wertschätzend angesehen werde, wo mir etwas zugetraut wird und wo ich ohne Angst Fehler machen und scheitern kann... da lässt sich nach Jesaja Gott finden.

Und ich kann ihm das sofort glauben.

Du auch, Franziska?

Franziska:

Du steckst mich richtig an mit deiner Begeisterung, und ich spüre, wie sich da mit einem Mal ein weiter Raum aufspannt, wenn Du den Vers 7 ausmeditierst. Du sagst: „Ein Raum, wo ich durchatmen kann, wo ich liebevoll und wertschätzend angesehen werde, ein Raum, in dem mir etwas zugetraut wird ...“

Seit dem Vortrag von Magdalene Frettlöh beim Tag für Frauen 2009 lässt mich ja die Raummeterapher für Gott nicht mehr los. Schau doch mal: wie dieses Raumbild bereits in V. 6 anklingt: sucht nach Jahwe – und dann heißt es da wortwörtlich: – „in seinem sich finden lassen“, fragt nach Gott „in seinem Nahesein“. Unsere Suchbewegung nach Gott, auch die im Fernstudium, geschieht umgriffen in einem Raum, in dem wir längst gefunden sind, in dem Gott längst nahe ist.

Anne:

Ja, das ist ein wunderbares Bild. Mir kommt dazu diese biblische Rede in den Sinn von Menschen, denen Augen so „gehalten“ werden, dass sie blind sind für Gottes Nähe ..., und von den Blinden, die plötzlich sehend werden...vielleicht geht es in all den Erzählungen um ein tieferes Sehen? Ein Sehen, das mit dem sich finden lassen Gottes zusammenfällt? Dann läge dieses Finden in einer Veränderung unserer Wahrnehmung... darin, dass uns die Augen aufgehen für „Gott in allen Dingen“?

Wie geschieht das aber? Bzw. was ist, wenn es nicht geschieht? Wenn ich dieses Umgriffensein von Gott nicht wahrnehmen kann und sich mir trotz allen Suchens und Fragens der Raum nicht öffnet, in dem Gott nahe ist?

Wenn ich mit meinen feministischen Einsichten belächelt werde oder mit genervtem Augenrollen einfach übergangen werde. Wie komme ich dann zum Vertrauen, dass die Verheißung der heilenden, tröstenden, aufrichtenden Gottesgegenwart auch für mich wahr wird und der Raum Gottes mir wieder aufgeht – so wie dir damals im Krankenhaus, Franziska?

Franziska:

Eine Nonne, mit der ich seit vielen Jahren befreundet bin, hat mir einmal ein Zitat von Martin Buber mitgegeben, das ich lange in meiner Tasche getragen habe: „*Wer das helfende Wort in sich aufruft, erfährt das Wort. Wer Halt gewährt, verstärkt in sich den Halt. Wer Trost spendet, vertieft in sich den Trost. Wer Heil wirkt, dem offenbart sich das Heil.*“ Dieses Wort hat mir oft geholfen, zu jenem Vertrauen, von dem Du sprichst, zurückzufinden.

Es hat mir geholfen, weil ich dieses Wort bekommen habe, ich habe es mir nicht ausgedacht, es ist mir gesagt, gegeben worden. Von einem Menschen, von einer Frau, der ich vertraue, die mich in meinem Leben begleitet. Vielleicht kann mir das zu eine Art Gleichnis werden: das helfende Wort kann ich mir gar nicht selber sagen, es wird mir gesagt. Und dann kann ich es in mir aufrufen. Wenn ich richtig sehe, läuft unser Jesajatext ja auf solch ein wirkmächtiges Wort Gottes hinaus.

Anne:

Ja, das stimmt. In Zeiten, in denen mir der Boden unter den Füßen wankt, brauche ich etwas außerhalb meiner selbst an dem ich mich festhalten kann.

Etwas konkretes, das meine Hoffnung wach hält.

Das kann ein Bibelvers sein, ein Gedicht, ein Kreuz, ein Engel...durch die mir etwas aufgeht, das über mich und meine Situation hinausreicht ...woran ich mich festhalten kann.

Auch Jesaja gibt den Menschen seiner Zeit ein solches konkretes Zeichen.

Er stellt ihnen die wundersamen Verwandlungsvorgänge der Natur als ein Gleichnis für die Weise, in der das Wort Gottes im Verborgenen wirkt, vor Augen:

Wie Regen und Schnee vom Himmel herabfallen, ... die Erde tränken, sie gebären lassen ... so wird das Wort Gottes sein, heißt es in V 10.

Franziska:

Vielleicht sehen wir heute allzu schnell unsere niedersächsischen blühenden, grünen Gärten vor uns, und dann wird das Bild idyllisch-romantisch. Hat Jesaja nicht seine unmittelbare Umgebung vor Augen: Karge Berge und Hügel, eine steinige, staubige, von der Sonne ausgedörrte Landschaft und Wüste?

Anne:

Ja, das ist wahr.

Jesaja hat sicher auch Wüste vor Augen und für die Menschen seiner Zeit muss das ein starkes Bild gewesen sein. Denn die Kargheit, die Trockenheit, ja die Lebensfeindlichkeit dieser Landschaft stimmte zusammen mit ihren Lebensumständen. Sie konnten ihre Krisenerfahrungen in sie eintragen. Ihre Trauer, ihren Schmerz, ihren Gotteszweifel, ihre Lebensskepsis... Aber das Starke an dem Bild, das Jesaja wählt, ist für mich der Kontrast, der jedenfalls unwillkürlich in meinem Kopf entsteht:

Der Kontrast zwischen dieser Trockenheit und dem Leben, das, sobald es regnet, daraus hervorbricht. ...

Wer das einmal gesehen hat, diese Blütenteppiche in der Wüste... ich habe gar keine richtigen Worte dafür um zu beschreiben, welches Staunen, welche Dankbarkeit und wie viel Zuversicht ein solcher Anblick in mir ausgelöst hat...

Es stimmt mich noch heute richtig heiter, wenn ich nur daran denke.

Und wenn ich die Wüstenzeiten meines Lebens damit verbinde – breitet sich große Gelassenheit in mir aus. Ja da gab es viele mühsame, schwierige, anstrengende Wege und dann plötzlich taten sich neue belebende Einsichten und Möglichkeiten auf...

Wie wahr das ist, was Jesaja schreibt... das lässt sich, finde ich, auch im Fernstudium erfahren.

Wenn ich noch an den ersten Abend des ersten Direktkurses denke...

Für manche war der erste Studienbrief schon eine harte Anfechtung. Und einige unter euch hat der ganze feministische Ansatz ziemlich befremdet.

Ob das die richtige Entscheidung war, ob ich hier finde, was ich suche?

Das hat sich wohl manche unter euch, liebe Absolventinnen des Fernstudiums, gefragt. Und auch der kritische Zugang zur Bibel hat etliche Irritationen ausgelöst:

Ja, kann man bzw. frau denn diese Worte befragen, vielleicht sogar hinterfragen?

Ach, und es gibt viele Weisen die Bibel zu verstehen?

Kann das Wort Gottes einem Wandel unterworfen sein?

Franziska:

Und dann kam irgendwann die Einsicht: es muss sogar einem Wandel unterworfen sein. Wenn ich Jesaja hier richtig verstehe, sagt er: Macht die Augen auf, so wie sich die Wüste verändert, wie der Regen Wachsen und Gedeihen hervorbringt, so ist es auch mit dem Wort, das von Gott ausgeht. Dieses Wort fällt gewissermaßen auf sehr verschiedenen Boden, in sehr verschiedene Herzen, wird gehört in sehr verschiedenen Ländern und Zeiten, wird gewendet und ausgelegt, wird verstanden, missverstanden und interpretiert. Und anders als in dieser Form haben wir es nie: Du kannst mir sagen, was Du als Wort Gottes im Horizont der Bibel in einer bestimmten Situation deines Lebens verstanden hast, und auch ich kann es nur so subjektiv verantwortet weiterreichen. Und auch Sie erzählen einander vom Wort Gottes in dieser subjektiven Weise weiter, in einem Dialog miteinander, vor dem Maßstab der Bibel.

Geradezu aufregend ist doch, wenn Jesaja sagt: diesem Wort Gottes, das sich so in unsere menschlichen Herzen und Wörter hineingegeben hat, ist Wirkung verheißen. Gott selbst spricht durch den Propheten: „Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es tut, was mir gefällt und lässt gelingen, setzt durch, wozu ich es geschickt habe.“

Anne: Wie aufregend wahr das werden kann, das haben wir gerade auch im Fernstudium erlebt, nicht?

Franziska:

Weißt du noch, mit mir uns manchmal mitten in einer Diskussion im Plenum angestubst haben und gesagt haben: Guck, wie sie hier Theologie treiben! Einige von Euch haben gesagt, wie sehr sie die Freiheit genossen haben, ihren eigenen Gedanken etwas zutrauen zu können.

„Ich traue meiner eigenen Denkfähigkeit! Das ist ein wunderbares Gefühl!“ sagt eine von euch, und über ihr Verhältnis zur Bibel sagt sie: „Schon seit etlichen Jahren tauchen immer wieder biblische Bilder in mir auf, aber nie ganze Geschichten im Zusammenhang. Und ich hatte manchmal ein schlechtes Gewissen dabei, wenn ich diese Bilder für mein Leben interpretierte, weil ich glaubte, dies eigentlich nicht tun zu dürfen. Aber jetzt sind nicht nur einzelne Bilder da, sondern ganze Geschichten. Sie reden mit mir und geben neue Impulse zum Denken, Fühlen und Reflektieren. Das ist ein unglaubliches Freiheitsgefühl! Das sind völlig neue Dimensionen im Glauben! Die Bibel ist mir so nah gerückt wie nie zuvor. Sie geht mir unter die Haut!“

Ja, diese gemeinsamen Entdeckungen und Gespräche mit Euch, dieses gemeinsame Ausprobieren und Gestalten waren auch für uns beide ein großes Geschenk!

Anne:

Ja, das ist wirklich wahr. Und ihr könnt euch gar nicht vorstellen, welch ein Glücksgefühl das für uns ist, zu erleben, dass im Raum unserer Kirche so existentiell, so tieferschürfend, so persönlich Theologie getrieben werden kann...

Franziska:

„Ja, ihr sollt mit Freude ausziehen und mit Frieden geleitet werden.“ schreibt Jesaja, das klingt ja noch ziemlich gemessen und zeremoniell, aber dann: „Berge und Hügel sollen fröhlich sein, sollen mit euch jauchzen und alle Bäume des Feldes in die Hände

klatschen.“ Stellt euch das vor: Bäume, die in die Hände klatschen!
Was für ein Bild!

Anne:

Ja, so ist das, wenn Gottes Wort seine befreiende Wirkung entfaltet,
dass verändert das den ganzen Kosmos...

Also, wenn ich ein Baum wäre, dann würde ich jetzt in die Hände
klatschen...

Franziska:

Und wenn ich ein Berg wäre, würde ich jauchzen.

Beide: Amen

Lied: Wie der Regen und der Schnee

III Gemeinschaft feiern: Abendmahl

(LiturgInnen: A. de Vries, F. Müller-Rosenau, A. Rieck)

Hinführung:

I.

Wartende sind wir.

Voller Sehnsucht warten wir auf das Fest des Lebens,
dass es ein Ende hat mit allem Leid
und allem lauten Geschrei –
dass leise Töne und festliche Klänge
unsere Sehnsucht verwandeln
in Heiterkeit und Freude
und wir einstimmen können
in den Lobgesang.

II

Wartende sind wir.

Voller Hoffnung halten wir Ausschau
nach dem, der Recht und Gerechtigkeit verheißen hat,
auf dass wir sicher wohnen,

im Haus des Friedens, im Land der Gerechtigkeit,
erleuchtet von dem Licht,
dass alle Finsternisse hell machen wird.

Sanctus: Du bist heilig, du schenkst Heil

Dankgebet

Gott, Quelle des Lebens, wir loben dich!

Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde
und der menschlichen Arbeit.

Lass dieses Brot für uns zum Brot des Lebens werden.

Du schenkst uns die Frucht des Weinstocks,
das Zeichen des Festes.

Lass diesen Kelch für uns zum Kelch des Heils werden.

wie aus den Körner das Brot,

aus den Trauben der Wein geworden ist,

so mach aus uns eine Gemeinschaft,

ein Zeichen des Friedens für diese Welt.

Amen.

Einsetzungsworte¹

In der Nacht vor seinem Tod nahm Jesus das Brot und sprach den
Segen, teilte das Brot und sagte: Mein Leben für Euch. Denkt an
mich, wenn ihr das Brot unter euch teilt.

Nach dem Mahl nahm Jesus dem Becher und sprach den Segen, ließ
den Becher von einer zum anderen wandern und sagte: Schmeckt
uns seht, was stärkt und zum Leben befreit. Denkt an mich, wenn ihr
aus dem Becher trinkt.

Vater Unser

Friedensgruß

¹ vom Feierabendmahl auf dem Kirchentag in Frankfurt 2001.

Austeilung

Spendeworte:

Das Brot des Lebens für dich.

Der Becher/Kelch des Heils/der Freude für dich.

Entlassung/Segen

Zertifikatsübergabe

Grußwort (A. de Vries Text siehe unter)

Übergabe der Zertifikate durch den Schirmherrn

Fürbittengebet

Segen

Auszug